„Es geht nicht um Abwickeln“

SPIEGEL-Gespräch E.on-Chef Johannes Teyssen, 55, verteidigt sich gegen den Vorwurf, das Unternehmen stehle sich aus der Verantwortung für die Altlasten der Atomenergie.

SPIEGEL: Herr Teyssen, Ihr RWE-Kollege Peter Terium sagt, Unternehmen hätten eine gesellschaftliche Verantwortung. Sehen Sie das auch so?
Teyssen: Ja, das sehe ich auch so.
SPIEGEL: Terium sagt auch, die gesellschaftliche Verantwortung verbiete es ihm, sich von Großkraftwerken zu trennen. Sie haben mit E.on genau das vor.
Teyssen: Nein, das habe ich nicht vor. Wir stellen zwei unabhängige Gesellschaften mit jeweils eigenem Geschäftsmodell und hervorragenden Perspektiven auf. Das ist etwas ganz anderes!
SPIEGEL: Eine der beiden Gesellschaften spalten Sie von E.on ab, sie soll alle Geschäftsfelder enthalten, die dem Konzern in den vorigen Jahren Schwierigkeiten gemacht haben. Dazu gehören defizitäre Auslandsengagements, etwa in Brasilien, vor allem aber Gas-, Kohle- und Atomkraftwerke. Da liegt der Verdacht nahe, dass Sie sich aus der Verantwortung stehlen wollen.
Teyssen: Wir teilen den Konzern nicht nach alt oder neu, gut oder schlecht auf, sondern streng thematisch. Alles, was das Energiesystem stabilisiert, also Kraftwerke, Speicher und Erdgasvorkommen, kommt in eine neue Gesellschaft, die wir in zwei Jahren an unsere Aktionäre geben wollen. Und alles, was den künftigen Energiemarkt immer stärker prägen wird, etwa die regenerativen Energien, intelligente Netze und Kundenlösungen, wird bei der künftigen E.on in Düsseldorf angesiedelt.
SPIEGEL: Die abgespaltene Gesellschaft muss vor allem Altlasten abwickeln, sie ist künftig allein für den Rückbau der Kohlenmeiler und der Atomkraftwerke zuständig.
Teyssen: Es geht hier nicht um Abwickeln. Beide Unternehmen müssen große Herausforderungen stemmen. Es wird keine einfache Aufgabe werden, in der neuen Energiewelt zu bestehen. Beide Firmen haben ihr Päckchen zu tragen …
SPIEGEL: … wobei die eine Seite in die Zukunft investiert und die andere Seite in den Abbau der Vergangenheit.
Teyssen: Nein, die Kraftwerks- und Handelsgesellschaft investiert in die Stabilität des bestehenden Energiesystems. Sie wird zur Verfügung stehen, wenn es in Deutschland darum geht, Reservekapazitäten für sonnen- und windarme Zeiten bereitzustellen. Sie wird da sein, wenn in Russland, der Türkei oder anderen Teilen der Welt neue Kraftwerke gebaut werden müssen. Und sie wird helfen, wenn es heißt, die Gasversorgung in möglichen Krisensituationen zu stabilisieren. Das sind wichtige und auch lukrative Aufgabenfelder. Natürlich geht es in diesem Geschäft auch um den Abbau nicht mehr benötigter Anlagen und Kraftwerke. Das ist völlig normal.
SPIEGEL: Das klingt so harmlos. Konkret heißt das: Die Firma wird sich in Zukunft um den Rückbau der deutschen Atomkraftwerke und um die Entsorgung atomaren Abfalls kümmern. Das ist eine Aufgabe, die Jahrzehnte dauert und viel Geld erfordert. E.on selbst hat dafür die Summe von rund 14 Milliarden Euro zurückgelegt. Und viele Experten halten das noch für zu wenig.
Teyssen: Die Summe von gut 14 Milliarden Euro für den Rückbau und die Entsorgung unserer sechs deutschen Kernkraftwerke ist üppig bemessen. Das haben uns alle Betriebs- und Steuerprüfer über Jahre hinweg bescheinigt.
SPIEGEL: Die Branche befürchtet weitere Milliardenbelastungen durch die von der Bundesregierung im Sommer beschlossene Suche nach einem neuen Endlager für atomare Abfälle. Auch E.on hat vor wenigen Wochen eine Klage dagegen eingereicht.
Teyssen: Wir klagen, weil wir nicht gerecht behandelt werden. Es gibt ein nach allen vorliegenden Gutachten geeignetes Endlager in Gorleben. Dessen Erkundung haben wir finanziert. Und wir sind auch bereit, noch ausstehende Arbeiten zu finanzieren, um die Eignung von Gorleben endgültig nachzuweisen. Wenn die Bundesregierung nun aus rein politischen Erwägungen weitere Standorte erkunden will, ist das nicht unsere Sache.
SPIEGEL: Der Vorgang zeigt aber deutlich, wie groß die finanziellen Risiken bei der Beseitigung der atomaren Altlasten tatsächlich sind. Wie soll die neue Gesellschaft das bewerkstelligen?
Teyssen: Indem wir das Unternehmen nicht nur inhaltlich sauber aufstellen, sondern auch extrem gut darauf achten, dass es eine ordentliche Bilanz hat.
SPIEGEL: Das Konstrukt erinnert eher an eine Bad Bank. Die Altlasten schiebt man ab, um sie irgendwann dem Steuerzahler aufzubürden.
Teyssen: Die neue Gesellschaft wird von den E.on-Schulden …
SPIEGEL: … die sich auf mehr als 30 Milliarden Euro belaufen …
Teyssen: … keinen einzigen Cent übernehmen müssen. Sie geht praktisch schuldenfrei an den Start. Das ist einzigartig für ein solches Unternehmen in Europa. So stellt man ganz sicher keine Bad Bank auf.

Konzernchef Teyssen

FOTO: OLIVER TJADEN / DER SPIEGEL

SPIEGEL TV

SPIEGEL GESCHICHTE

MONTAG, 8. 12., 21.55 – 22.55 UHR | SKY

Wenn Blasen platzen – Die Finanzwelt am Abgrund

Die Dokumentation gibt Einblicke in die Zusammenhänge der Weltwirtschaft und untersucht die Triebkräfte, aus denen Finanzkrisen entstehen – wie in der idyllischen Stadt Vik in Norwegen, deren knapp 3000 Einwohner von einer Spekulationsspirale in den Ruin getrieben wurden. Nobelpreisträger Joseph Stiglitz ist einer der Experten, die aktuelle Entwicklungen analysieren.

DOKUMENTATION

SONNTAG, 14. 12., 20.15 – 22.20 UHR | KABEL EINS

Deutschlands größte Kriminalfälle – Dem Verbrechen auf der Spur

Mehr als 200 000 Gewaltdelikte ereignen sich jedes Jahr in Deutschland. Die größten Kriminalfälle gelten als aufgeklärt. Mit akribischer Ermittlungsarbeit überführten die Fahnder zum Beispiel die Mörder von Prominenten wie Walter Sedlmayr und Rudolph Moshammer. Doch in anderen Fällen sind etliche Fragen offen. Wer war der Täter beim Mord ohne Leiche? Und warum beteuert ein Verurteilter, der seine Strafe inzwischen abgesessen hat, bis heute seine Unschuld und kämpft um ein Wiederaufnahmeverfahren? Die Dokumentation rekonstruiert bekannte Kriminalfälle.

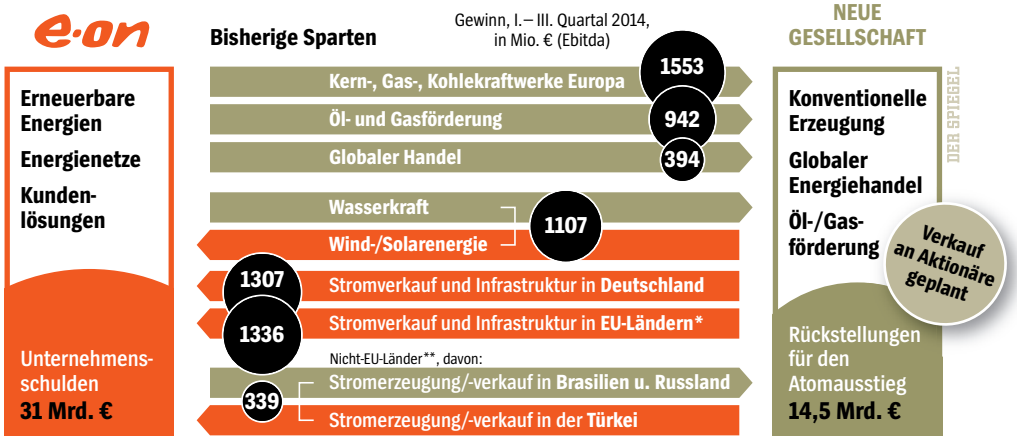
SPIEGEL TV MAGAZIN

SONNTAG, 7. 12., 23.30 – 0.15 UHR | RTL

Die Letzten ihrer Art – Indianerstamm entdeckt; **Geplatzter Traum** – Abzocke bei Franchiseunternehmen; **Schöne Bescherung** – Taschendiebe auf dem Weihnachtsmarkt.

Indianer bei Kontaktaufnahme

Gespaltene Gesellschaft Die geplante Struktur von E.on



* Südeuropageschäft steht größtenteils zur Disposition. ** Zuordnung der Aktivitäten in weiteren Nicht-EU-Ländern noch unklar

SPIEGEL: Fakt ist aber auch, dass die Unternehmensteile und Kraftwerke, die Sie jetzt abspalten, in den vergangenen Jahren dramatisch an Wert verloren haben. Insgesamt musste E.on mehr als zehn Milliarden Euro abschreiben. Wer gibt den Anlegern und der Politik die Garantie, dass sich dieser Verfall nicht fortsetzt und die Firma mit ihrem wackligen Geschäftsmodell nicht irgendwann pleite ist?

Teyssen: Diese Garantie kann es nicht geben. Aber alles, was wir tun, wird testiert, geprüft und ist für die Öffentlichkeit völlig transparent. Ich sehe auch kein wackliges Geschäftsmodell. Neben den konventionellen Kraftwerken wird die Gesellschaft das größte Netz von Erdgasspeichern in Europa besitzen. Sie hat Zugriff auf den größten Hafen für Flüssiggas in Europa und verfügt über die gesamten E.on-Wasserkraftwerke. Sie zählen zu den wertvollsten Anlagen, die wir haben, ein Juwel. Die würde ich doch nicht einfach auf die vermeintlich falsche Seite geben, wenn es mir nur darum ginge, mich bei der Atomkraft aus der Verantwortung zu stehlen.

SPIEGEL: Die Kosten für den Ausstieg aus der Atomenergie treiben die Energiebranche schon länger um. Vor einigen Monaten gab es noch Pläne, die Atomanlagen samt Rückstellungen in eine Art öffentliche Stiftung zu überführen und unter Regie des Bundes zu stellen. Ist dieses Vorhaben mit der Aufspaltung des Konzerns gestorben?

Teyssen: Diese vermeintlichen Pläne standen im SPIEGEL. Dort habe ich darüber gelesen.

SPIEGEL: Wollen Sie ernsthaft behaupten, sie wären Ihnen und der Energiewirtschaft nicht bekannt gewesen?

Teyssen: Es ist nicht an uns, nach anderen gesellschaftlichen Lösungen und Modellen für den Ausstieg aus der Kernenergie zu suchen. Das ist und bleibt Sache der Politik. Käme die Bundesregierung morgen – vielleicht aus guten Gründen – zu diesem Schluss, würden wir uns einem Dialog nicht verweigern. Bislang haben wir aber keine Einladung erhalten.

SPIEGEL: Die Chancen für solche Gespräche dürften mit der Aufspaltung von E.on nicht gewachsen sein.

Teyssen: Warum?

SPIEGEL: In Berlin glauben zahlreiche Politiker, E.on habe nun seine eigene Bad Bank geschaffen. Warum sollte es dann auch noch eine öffentlich-rechtliche Stiftung geben?

Teyssen: Auch wenn ich mich wiederhole: Wir werden keine Bad Bank schaffen. Und die Aufspaltung hindert uns nicht daran, auch in Zukunft für jeden vernünftigen Dialog über solche Fragen bereitzustehen.

SPIEGEL: Gibt es ein Zeitfenster für Gespräche mit der Bundesregierung?

Teyssen: Nicht, dass ich wüsste.

SPIEGEL: Die Energiekonzerne haben im Zusammenhang mit dem Atomausstieg diverse Schadensersatzklagen gegen die Bundesregierung eingereicht. Es geht um Summen von bis zu 15 Milliarden Euro. Einige Fälle könnten schon in den nächsten Monaten entschieden werden.

Teyssen: Natürlich sind Gespräche immer einfacher, wenn noch möglichst viele Optionen offen sind. Sollten die obersten Gerichte erst einmal Pflöcke eingerammt haben, kann man bestimmte Sachen nicht mehr zurücknehmen. Dann wird es für alle Seiten schwerer, aber nicht unmöglich. Ich würde mir unabhängig von der Gründung irgendwelcher Stiftungen wirklich wünschen, dass wir die Atomwirtschaft, die wir als Staat und Unternehmen gemeinsam begonnen haben, auch einvernehmlich und ordentlich beenden, statt in den nächsten Jahren nur noch die Gerichte zu bemühen.

SPIEGEL: Im Moment scheinen die Gegensätze eher größer zu werden. Als Reaktion auf Ihre Aufspaltungspläne erwägt die Politik nun sogar, die Atomrückstellungen der Konzerne zu sichern und in eine Art Sonderfonds zu überführen. Haben Sie der Branche einen Bärendienst erwiesen?

Teyssen: Die Diskussion gibt es in der einen oder anderen Facette seit Jahren immer wieder. Ich halte einen solchen Schritt für abwegig und rechtlich kaum zulässig. Die Rückstellungen sind bei uns sicher aufgehoben, und das gilt für unsere Wettbewerber auch. Wir führen da eine völlig überflüssige Diskussion.

SPIEGEL: In Ihrem eigenen Haus fragen sich die Mitarbeiter, welche der beiden Gesellschaften Sie künftig leiten werden. Haben Sie sich bereits entschieden?

Teyssen: Nein, das steht auch derzeit nicht zur Debatte. Und ob Sie es glauben oder nicht: Ich habe alle Unternehmensteile gleich lieb. Meine Mutter hat schon gesagt: „Willst du in das Himmelreich, behandel deine Kinder gleich." Daran werde ich mich die nächsten beiden Jahre halten. Erst wenn alle Sachfragen geklärt sind, werden wir uns mit den Personalien beschäftigen. Das gilt auch für die Vorstandspositionen.

SPIEGEL: Könnten Sie denn auch die neue E.on überzeugend leiten? Sie haben in der Vergangenheit doch gegen nahezu alles gekämpft, womit dieser Konzern in Zukunft Geld verdienen will – gegen Wind- und Solarenergie, gegen die Liberalisierung der Stromnetze und die Öffnung der Strommärkte.

Teyssen: Wir haben in mancherlei Hinsicht dazugelernt, so viel ist richtig. In der Vergangenheit galt es abzuwägen, ob wir unser Geld in ein Gaskraftwerk oder in einen Windpark investieren, ob wir einen Speicher bauen oder intelligente Stromnetze

Teyssen, SPIEGEL-Redakteure*
„Wir werden keine Bad Bank schaffen"

vorantreiben. Teilweise hatten wir mit konventionellen Kraftwerken und Windparks sogar konkurrierende Produkte und Ziele. Das wird nun anders. Jede der beiden Gesellschaften kann sich voll auf ihre Aufgaben konzentrieren. Das wird uns in beiden Feldern einen gehörigen Schub geben.

SPIEGEL: Bei den regenerativen Energien wird das auch nötig sein. Bislang ist E.on da nicht sonderlich erfolgreich gewesen.

Teyssen: Das ist falsch. Wir haben große Windfarmen in den USA und gehören zu den größten Betreibern von Offshore-Windparks weltweit.

SPIEGEL: In nüchternen Zahlen beträgt Ihre weltweite Kapazität bei Wind etwas über vier Gigawatt. Allein in Deutschland sind inzwischen Windräder mit einer Leistung von mehr als 35 Gigawatt installiert. Und bei der Fotovoltaik fällt die E.on-Bilanz noch viel bescheidener aus.

Teyssen: Wir haben in den vergangenen Jahren rund zehn Milliarden Euro in erneuerbare Energien, vor allem Windparks, investiert. Das ist viel Geld. Aber es ist richtig: Wir haben im Bereich Fotovoltaik noch sehr viel aufzuholen. Wir sind davon überzeugt, dass sich der Markt rasant wandeln wird, nicht nur mit Blick auf die Erzeugungsanlagen. Ein großer Teil der künftigen Energiewelt wird dezentral sein. Die Netze, die wir in ganz Europa besitzen, werden intelligent gesteuert werden. Die Elektromobilität wird zunehmen, und es wird einen Schub bei der Eigenversorgung und bei den Stromspeichern geben.

SPIEGEL: Das sagt die deutsche Politik schon seit Jahren. E.on bemerkt es erst jetzt?

Teyssen: Nein. Aber inzwischen ist klar, dass diese Umstellung eben nicht nur ein deutsches Phänomen ist, sondern ein weltweiter Trend. Der Großteil der Investitionen im Energiesektor wird in den nächsten Jahren auf allen Kontinenten nicht mehr in die konventionelle Erzeugung, sondern in regenerative Energien und in intelligente Netze gehen. Auch Konzerne wie Google haben das registriert und bereiten sich auf einen Markteinritt vor. Da müssen wir schneller sein, wenn wir nicht untergehen wollen.

SPIEGEL: War das Interesse von Google für den Energiemarkt der Anlass für Sie, über eine Spaltung des Konzerns nachzudenken?

Teyssen: Nein, ich kann Ihnen genau sagen, wann das geschehen ist. Wir hatten im Sommer ein Treffen von 30 Führungskräften. Dort haben wir die Frage gestellt, ob wir uns als Konzern auf einen der beiden Bereiche konzentrieren müssen oder ob wir besser so breit aufgestellt bleiben wie bislang. Die Antwort war eindeutig: 29 von 30 waren für eine Fokussierung.

SPIEGEL: Das ist noch kein Grund für eine Aufspaltung.

Teyssen: Nein, aber ich habe dann eine zweite Frage gestellt. Und die lautete: Sollen wir uns eher auf die klassischen Energiesysteme oder auf die neuen Technologien konzentrieren. Die Antwort war in gewisser Weise auch eindeutig: 15 waren für die klassischen Systeme, und 15 waren für die neue Energiewelt.

SPIEGEL: Herr Teyssen, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

* Armin Mahler und Frank Dohmen in der E.on-Zentrale in Düsseldorf.

FOTO: OLIVER TJADEN / DER SPIEGEL